

## » ... sei es auch zu Gläubigen«

**Das Missionarische in der  
Spiritualität der Congregatio Jesu**

von Hililtrud Wendorff CJ

Die »religiöse Landschaft« und darin Rolle und Ort der Kirche, ihr Selbstbild – das ist seit jeher Veränderungen unterworfen gewesen, scheint aber seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts in besonderer Weise Transformationsprozessen ausgesetzt zu sein. Die Idee von christlicher »Mission« ist davon in erst anfänglich sich klärender Weise betroffen. Auf zwei unterschiedliche Arten stehen Ordensgemeinschaften vor dieser Herausforderung. Haben sie sich in ihrer Gründung einem bestimmten, definierten Anliegen verschrieben, kann es sein, dass sich dieses als »erledigt« erweist oder die Bedingungen neue Wege erfordern, z. B. wenn postkoloniale Perspektiven Afrikamission sich neu zu erfinden zwingen. Je weniger »festgeschrieben« das Ziel einer missionarischen Gemeinschaft ist, umso weniger geht es nur um neue Bedingungen. Stattdessen liegt die Herausforderung darin, den Kern der Mission neu zu fassen, im Gespür der vielzitierten »Zeichen der Zeit«.

Zu der zweiten Art von Gemeinschaften gehört gemäß ihrer vollständig flexibel gehaltenen »Festschreibung« in den Konstitutionen die Congregatio Jesu. Ihre missionarische Ausrichtung befindet sich seit dem ersten Tag ihres Bestehens in Bewegung. Mehr als drei Jahrhunderte lang wurde die Congregatio Jesu unter verschiedenen Bezeichnungen (in Deutschland vor allem: Englische Fräulein, Maria-Ward-Schwestern) zwar in erster Linie als Schulorden wahrgenommen, gemäß ihrer faktischen

Tätigkeit. Und Bildung, insbesondere Mädchenbildung, gehört bis heute zu den wichtigsten Aufgaben, denen sich die Gemeinschaft verpflichtet weiß. Ein Blick in ihre Geschichte zeigt jedoch das Ringen um ihre missionarische Identität. Weil dabei die besondere Art des Suchens so entscheidend und letztlich das einzige »Festgeschriebene« ist, bleibt als Orientierung die erste Suche – die der Mary Ward, der Gründerin.

### **Von der monastischen zur missionarischen Spiritualität – Der Berufungsweg Mary Wards**

Mary Ward (1585-1645) wuchs in England in einer Zeit schwerer Katholikenverfolgung auf. In ihrem Elternhaus und bei Verwandten erlebte sie Untergrundkirche, die maßgeblich von Jesuiten geprägt war.<sup>1</sup>

Als sie sich ihrer Berufung zum Ordensleben bewusst wurde, wollte sie in den strengsten Orden, den sie finden könnte, weil sie das gut tun wollte, was ihr als Ordensfrau erlaubt war, nämlich das eigene Leben zu heiligen. »Ich liebte den Ordensstand im allgemeinen; doch fühlte ich keine Vorliebe für einen bestimmten Orden. Nur hatte ich mich innerlich entschlossen, den strengsten und abgeschlossensten zu wählen; denn ich dachte und sprach es auch wiederholt aus, dass ich aus Verpflichtung das tun möchte, was ich vorhatte, da ja die Frauen nur sich selbst Gutes tun könnten; diese Einschränkung empfand ich damals sehr stark.«<sup>2</sup>

Mit 21 Jahren verließ sie gegen den Widerstand ihrer Familie England, wo es zu diesem Zeitpunkt keine Klöster mehr gab, und trat im heute belgischen St. Omer bei den Klarissen ein. Ein kluger Visitator erkannte, dass die junge Frau hier als Bettelschwester am falschen Ort war. Mary verließ nach einem Jahr den Orden und gründete einen Klarissinnenkonvent für Engländerinnen, wo sie das Leben einer echten Chorschwester

hätte leben können, und wähnte sich am Ziel. Doch 1608 erfuhr sie in einer Vision, dass sie noch »zu etwas anderem«<sup>3</sup> berufen sei. Was dies sein sollte, blieb ihr zunächst verborgen. Sie verließ erneut den Orden und kehrte »nach England zurück, um dort einige Monate für andere zu arbeiten«<sup>4</sup>. Dort unterstützte sie im Untergrund die seelsorgliche Arbeit katholischer Priester. Eine weitere Vision (1609) zeigte ihr den nächsten Schritt. Sie schreibt: »... ich erkannte klar und mit unsagbarer Sicherheit, dass ich nicht zur Karmelitin, sondern für etwas anders bestimmt sei, was der Ehre Gottes ungleich mehr dienen würde als mein Eintritt in jenen Orden.«<sup>5</sup> Hier klingen das ignatianische »mehr« (*magis*) und »zur größeren Ehre Gottes« (*ad maiorem Dei gloriam*) erstmals an.

Ende 1609 setzte sie wieder über in die bereits vertraute Bischofsstadt St. Omer, diesmal in Begleitung von fünf gleichgesinnten Gefährtinnen, zwei weitere folgten wenige Monate später. Die jungen Frauen gehörten – wie Mary selbst – dem gut vernetzten katholischen Landadel von England an. Sie gründeten eine Schule zunächst für Mädchen englischer Emigrantinnen, bald aber auch für die Mädchen aus der Stadt. Sie lebten, unterstützt vom Bischof, klostergemeinschaftsähnlich zusammen – weiter auf der Suche nach der von Gott für sie gewollten Lebensform.

Unumstößliche Klarheit, wenn auch in höchst spannungsgeladener Formulierung, wurde Mary Ward in einer dritten Vision 1611 geschenkt, in der sie die Worte vernahm: »Nimm das Gleiche von der Gesellschaft. Pater General wird es nie erlauben. Geh zu ihm.«<sup>6</sup> Das bedeutete nichts geringeres, als die Konstitutionen und die Lebensform der Gesellschaft Jesu in einer für Frauen möglichen Weise zu übernehmen. Mary Ward wurde bewusst, dass ihr Platz, der Platz ihres Instituts, nicht ein Kloster, sondern mitten in der offenen Welt ist.

In einem Brief führte sie später aus, wie sie den Auftrag Gottes verstanden hatte:

»Nimm das Gleiche von der Gesellschaft. So verstanden, dass wir das Gleiche nehmen sollten dem Inhalt wie der Art und Weise nach, einzig das ausgenommen was Gott durch die Verschiedenheit des Geschlechtes verboten hatte. Diese wenigen Worte gaben so viel Licht über dieses Institut, sie verliehen Trost und Kraft und verwandelten die Seele derart, dass ich unmöglich daran zweifeln konnte, sie kämen nicht von dem, dessen Worte Taten sind.«<sup>7</sup>

### Missionarische Spiritualität nach Plänen – Mary Ward als Institutsgründerin

Sehr bald nach dieser herausfordernden Vision entstanden erste Institutspläne. Drei sind uns erhalten. Die ersten beiden lassen den Einfluss ihres eher vorsichtigen und diplomatischen Beichtvaters und Beraters P. Roger Lee SJ erkennen, der nicht zu viel Neues auf einmal empfahl, der dritte ist von dieser Vorsicht nicht mehr einschränkend gezeichnet.

1 Zu Mary Ward vgl. Ursula DIRMEIER, Mary Ward und ihre Gründung. Die Quellentexte bis 1645, 4 Bde., Münster 2007 (folgend zitiert hieraus: D = Dokument [plus Nummer], AB = Autobiographisches Fragment [plus Nummer] oder Vita E = Englische Vita); Immolata WETTER, Schulungsbriefe. Annäherungen an Maria Ward mit ausgewählten Quellentexten, hg. vom Geistlichen Zentrum Maria Ward, St. Ottilien 2005 (folgend zitiert: SB); Mary WRIGTH, Mary Wards Institut. Das Ringen um Identität, aus dem Englischen von Hedwig Fritzen, Bamberg 2004; Mary Ward. Zum 400jährigen Gründungsjubiläum der Congregatio Jesu, Münchner Theologische Zeitschrift 2 (2009) Sonderheft; Henriette PETERS, Mary Ward. Ihre Persönlichkeit und ihr Institut, Innsbruck/Wien 1991; Alfredo LÓPEZ AMAT, Mary Ward. Das Drama einer Vorkämpferin. Aus dem Spanischen von M. Pia Feßler und Nobert Behringer, o. Ort 1990.

2 AB 6, dt.: SB, 26 (beides Anm. 1).

3 AB 6; dt.: SB, 42.

4 AB 6; dt.: SB, 44.

5 AB 6; dt.: SB, 45.

6 D 197; dt.: SB, 227 (beides Anm. 1).

7 D 245; dt.: SB, 98.

Im 1611/12 entstandenen ersten Plan<sup>8</sup>, der vermutlich dem Bischof von St. Omer zur Bestätigung vorgelegt wurde, ist als Ziel die Vervollkommnung des eigenen Lebens in der Hingabe an Gott und gleichzeitig das Mühen um das Heil der anderen – vor allem der verfolgten Kirche in England – durch christliche Erziehung genannt. Die charakteristischen Züge einer ignatianischen Gründung sind noch wenig erkennbar.

Die *Ratio Instituti* von 1615, der zweite Plan, nennt als missionarische Aktivitäten des zu gründenden Ordens nicht mehr ausschließlich die Mädchenerziehung, sondern öffnet das Spektrum hin auf »jede beliebige andere Weise, in der wir, wie zu der entsprechenden Zeit feststeht oder geurteilt wird, durch unsere Anstrengungen etwas beitragen können zum größeren Dienst für Gott und zur Ausbreitung unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, wo auch immer«<sup>9</sup>. Um das zu ermöglichen, wurde die Befreiung von der Jurisdiktion des Ortsordinarius oder eines Ordensmannes sowie von der Klausur – beides war für Frauenorden der damaligen Zeit vorgeschrieben – erbeten. Dieser Plan wurde zusammen mit einem Empfehlungsschreiben des Bischofs von St. Omer nach Rom geschickt, mit der Bitte um Bestätigung des Instituts. Diese wurde in Aussicht gestellt<sup>10</sup>, blieb aber aus.

Noch deutlicher wird die missionarische Dimension des zu gründenden Ordens im dritten Plan *Institutum* von 1621.<sup>11</sup> In ihm erhielt die Gründung Mary Wards ihre ganz spezifische Ausrichtung, indem er »das Gleiche«, das sie in der Vision von 1611 als Wille Gottes erkannt hatte, konkretisiert. Der Text übernimmt in weiten Teilen wörtlich die *Formula Instituti*, die Ignatius von Loyola als erste Regel zur päpstlichen Bestätigung vorlegte, ehe er die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu ausarbeitete. Der dritte Plan schreibt der Gründung vor, »dass sie sich als nützlich erweist zur Verteidigung und Ausbreitung des Glaubens und zum Fort-

schrift der Seelen im Leben und in der christlichen Lehre«, und zwar – hier geht der Text unter dem Eindruck der Situation in England noch weiter als die *Formula Instituti* – »indem sie hilft, dass sie von Häresie und schlechtem Lebenswandel zu Glauben und zur Frömmigkeit und zum besonderen Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl zurückgeführt werden, indem sie das Volk zu öffentlichen Predigten, Vorträgen, anderem Dienst am Wort Gottes und Geistlichen Übungen, die Mädchen und das einfache Volk zur Unterrichtung im Christentum versammelt und darauf vorbereitet, indem sie den Katechismus und den ehrfürchtigen Gebrauch heiliger Dinge lehrt und jenen die Erziehung in Schulen und Internaten gibt, die für das allgemeine Wohl der Kirche und für ihr einzelnes, persönliches am geeignetsten zu sein scheint, [...] indem sie ferner zum geistlichen Trost der Christgläubigen solche zur Beichte und zu anderen Sakramenten heranzuführt und darauf vorbereitet und dafür sorgt, dass Prediger und geistliche Väter in Dörfer und abgelegene Orte gesandt werden, indem sie sodann Frauen, deren Leben verdorben ist, ausfindig macht und sie darauf vorbereitet, durch die Sakramente Gnade zu empfangen [...] und nicht weniger bei der Versöhnung derer, die sich von der Kirche entfernt haben, und bei der frommen Unterstützung und dem Dienst für die Gefangenen oder Kranken und bei den übrigen Werken der Liebe, je nachdem es zur Ehre Gottes und zum gemeinsamen Wohl dienlich erscheint.«<sup>12</sup>

Um die weitreichende Vision weiblicher pastoraler Tätigkeit realisieren zu können, wollte Mary Ward, genau wie bei den Jesuiten, eine zentrale Leitung durch eine Generaloberin und die Abhängigkeit ihrer Gemeinschaft allein vom Papst, dem sich die Mitglieder auch durch ein spezielles Gelübde in Bezug auf die Sendungen verpflichten sollen: »...Und seine kluge Liebe wird darüber urteilen, was förderlich ist, sei es, dass er meint, uns zu den Türken oder zu

welchen anderen Ungläubigen auch immer, auch in die Gegenden, die man Indien nennt, sei es zu irgendwelchen Häretikern, Schismatikern, sei es auch zu Gläubigen zu schicken.«<sup>13</sup>

Zweimal ging Mary Ward 1621 und 1629 selbst nach Rom, um ihren Plan persönlich dem Papst zur Genehmigung vorzulegen. Paul V. starb, bevor sie in Rom eintraf. Urban VIII. verhielt sich zunächst uneindeutig, verbot aber mit der sehr scharf formulierten Bulle *Pastoralis Romani Pontificis* vom 13. Januar 1631 das zur Gründung beantragte Institut.

Der tiefste Grund für das Verbot war die zeitbedingte Unvorstellbarkeit genau jener missionarischen Tätigkeit von Ordensfrauen, um derentwillen sich Mary Ward weigerte, die Klausur, die auf dem Konzil von Trient für Frauenorden gerade verschärft verbindlich gemacht worden war, in ihre Lebensregel aufzunehmen. Von daher ist verständlich, dass die römischen Behörden monierten, die »sogenannten Jesuitinnen« hätten sich angewöhnt, »durch keine Klausurgesetze gebunden nach Belieben herumzuwandern, und unter dem Anschein, das Seelenheil zu fördern viele Arbeiten in Angriff zu nehmen und auszuüben [...], Arbeiten, die dem Geschlecht und der geistigen Schwäche, der fraulichen Bescheidenheit und besonders der jungfräulichen Schamhaftigkeit nicht im geringsten angemessen sind.«<sup>14</sup>

Zu diesem Zeitpunkt hatte die Gemeinschaft bereits Niederlassungen in Lüttich, Köln und Trier, in Rom, Neapel und Perugia, auf Wunsch von Kurfürst Maximilian I von Bayern in München, unter Mitwirkung Kaiser Ferdinands I in Wien, sowie in Preßburg. Die Bulle setzte dem aufblühenden Werk ein jähes Ende. Doch Mary Ward gab nicht auf – trotz mehrwöchiger Inquisitionshaft, Krankheit, der Schließung der meisten Häuser, dem Austritt vieler Schwestern. Aus dem Gefängnis schrieb sie am 20. Februar 1631: »Lassen wir Gott tun, was er will; ... Gott weiß, wie sein Wille ans Ziel kommt.«<sup>15</sup>

Im Jahr 1632 wurde Mary Ward vom Vorwurf der Häresie freigesprochen. Unter dem Schutz des Papstes lebte sie zunächst in Rom mit einer Gruppe von Gefährtinnen, die nach der Schließung der dortigen Schule wohnen geblieben waren, ehe sie 1639 mit einigen Frauen nach England zurückkehrte, wo sie ihre apostolische Tätigkeit, in weltlicher Kleidung, mit privaten Gelübden, fortsetzten. Am Morgen ihres Todestags empfahl Mary Ward den in England befindlichen Gefährtinnen: »Haltet fest an eurer Berufung, damit sie von Dauer, wirksam und liebevoll sei.«<sup>16</sup> Auf dem Grabstein hielten ihre Gefährtinnen ihr Vermächtnis fest: »Die Armen zu lieben – im selben zu verharren – mit ihnen zu leben, zu sterben und aufzuerstehen – war das ganze Ziel von Mary Ward [...].«<sup>17</sup>

### **Das Ringen um Identität in der Zeit zwischen Verbot und Bestätigung der Gemeinschaft**

Die Beharrlichkeit in der Flexibilität, wenn man es einmal so paradox formulieren kann, war der Gemeinschaft nicht folgenlos ins Stammbuch geschrieben. Die Geschichte des Überlebens, des Wachstums und der kirchlichen Anerkennung von Mary Wards Gründungsvision ist lang und kompliziert.

8 D 77.

9 D 126; für die Übersetzung danke ich Ursula Garnhartner CJ und Ursula Dirmeier CJ.

10 D 136.

11 D 323; dt. in: Konstitutionen der Congregatio Jesu und Ergänzende Normen, veröffentlicht durch die Casa Generalizia, Rom 2003.

12 Ebd.

13 Ebd., 36.

14 *Pastoralis Romani Pontificis*, §2, dt. in: WRIGHT, Mary Wards Institut (Anm. 1), 212.

15 D 1162 (Anm. 1).

16 *Vita E* (Anm. 1), übers. von Verf.

17 Originalinschrift: »To love the poore persever in the same live dy and rise with them was all the ayme of Mary Ward who having lived 60 years and 8 days dyed the 20 of Jan 1645« (nach dem gregorianischen Kalender 30. Jan. 1645).

Die Gemeinschaft existierte erst als lose Gruppe, dann als weltliches Institut. Die Erziehungsarbeit blieb erlaubt und wurde ausgeübt, aber mehrere Versuche, die Konstitutionen und damit das Institut kirchlich bestätigen zu lassen, scheiterten. Genehmigt wurden 1703 schließlich die *81 Regeln*, ein Extrakt aus jesuitischen Schriften. Die Regeln beschränkten das Apostolat auf »Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend«. 1749 wurde per Dekret von Benedikt XIV. präzisiert, dass keine weiteren Konstitutionen genehmigt würden. Außerdem wurde verboten, Mary Ward als Gründerin zu nennen. Viele ihrer Briefe und anderes geschichtliche Material wurden damals zerstört, aber die Erinnerung an das, was sie gewollt hatte, lebte weiter.

Ein wichtiger Schritt für die räumliche und inhaltliche Ausweitung der Tätigkeit erfolgte, als im 19. Jahrhundert auf Einladung des damaligen Bischofs von Patna, Anastasius Hartmann, auch Schwestern der »Englischen Fräulein«, wie sie meist genannt wurden, aufbrachen, um in Indien zu missionieren. Ein zweiter Schritt in dieselbe Richtung, die zugleich neben Bildung die caritativen Einsätze verstärkten, kam in der Zeit des Nationalsozialismus, wo sämtliche Schulen der Gemeinschaft in Deutschland geschlossen wurden. Manche Schwestern arbeiteten übergangsweise mit in Pfarreien und Lazaretten, andere gingen nach Indien, Brasilien, Chile, Rumänien – Missionarinnen im Sinne Mary Wards.

Die wachsende Wertschätzung gegenüber der Kirchengeschichte machte auch vor der Gemeinschaft nicht Halt: Seit 1909 durfte Mary Ward wieder als Gründerin genannt werden. Einzelne Forscher nahmen sich ihrer an und die Mitglieder der Gemeinschaft entdeckten sie neu für sich. Ermutigt durch das Zweite Vatikanische Konzil, beschloss die Generalkongregation des nun weltweit verbreiteten Instituts im Jahr 1968 wieder, die Ignatianischen Konstitutionen zu übernehmen. Das geschah zunächst in einer 1978 approbierten Auswahl. Der vollständige Text,

ausgenommen das, was das Priestertum betrifft, wurde zusammen mit dem dritten Plan Mary Wards von 1621 (*Institutum*) und den Ergänzenden Normen – einer die Konstitutionen auf die jeweilige Zeit hin konkretisierenden Normensammlung – im Jahr 2003 bestätigt.<sup>18</sup> Zeitgleich erfolgte auch die Namensänderung in »Congregatio Jesu«. Damit kam man einem Wunsch Mary Wards nach, die ihre Gemeinschaft ausdrücklich »mit dem Namen Jesu zu bezeichnen« gewünscht hatte.<sup>19</sup>

### **Missionarische Spiritualität im heutigen Selbstverständnis der Congregatio Jesu**

Heute ist die Congregatio Jesu eine ignatianische Frauengemeinschaft mit rund 1500 Mitgliedern in 24 Ländern auf vier Kontinenten. Der Name ist Programm: Die *Congregatio Jesu* – die Versammlung Jesu – hat teil an der Sendung Jesu in die Welt. Universale Sendungsbereitschaft, wie sie auch durch ein spezielles viertes Gelübde zum Ausdruck kommt, ist ein wesentliches Merkmal der Congregatio Jesu. Die Sendung führt Schwestern zum Beispiel in die Steppen Russlands, zu von AIDS betroffenen Menschen in Afrika, zu indigenen Völkern im Nordosten Indiens und am Amazonas, nach Kuba, aber auch in die Städte Koreas, Chinas, Lateinamerikas und Europas.

Die Ergänzenden Normen formulieren: »Angesichts der großen Not und Armut vieler Völker drängt uns die Liebe Christi, uns mehr als bisher den Verlassenen zuzuwenden, ›den Armen die Heilsbotschaft zu bringen und den Gefangenen die Befreiung zu verkünden‹ (Lk 4,18). [...] Ohne den Einsatz für die Gerechtigkeit ist die Botschaft des Evangeliums heute in vielen Ländern unglaubwürdig.«<sup>20</sup> Die Inschrift von Mary Wards Grabstein »Die Armen zu lieben [...]«<sup>21</sup> ernst nehmen heißt, nicht nur die Option FÜR die Armen, sondern die Option DER Armen als wichtiges Kriterium

für die Wahl der Tätigkeiten anzusehen, verfügbar für die Nöte der Zeit, zur Verherrlichung Gottes und zum »größeren Wohl der Seelen«<sup>22</sup>. Es setzte sich die Erkenntnis durch, dass dies über Sozialarbeit hinaus »das mutige und kreative Engagement für Gerechtigkeit und den Kampf gegen die Strukturen, durch die Menschen in die Armut getrieben werden«,<sup>23</sup> erfordert.

Schwerpunkte der Tätigkeiten liegen heute in der Seelsorge (Exerzitien, geistliche Begleitung, Gemeindepastoral, Jugendarbeit, Klinik- und Gefängnisseelsorge) und im Bereich Erziehung und Bildung, vom Kindergarten bis zur Universität. Wachsende Bedeutung erlangen die Arbeit mit und für benachteiligte Frauen, mit Frauen, die zur Prostitution gezwungen werden, der Einsatz für rechtlose Menschen, Arbeit in den Medien und Mitarbeit in nationalen und internationalen Netzwerken. Aber das kann sich auch schnell einmal wieder ändern. Denn »festgeschrieben« ist letztlich nicht ein Programm, ein Kontinent, ein bestimmtes Tätigkeitsfeld. Festgeschrieben ist die Bereitschaft, je neu miteinander zu suchen »den Seelen zu helfen«, als Frauen in der Kirche. ◆

18 Vgl. Konstitutionen (Anm. 11).

Zur Geschichte: Mechtild MECKL, Vorwort, in: ebd., 25-27.

19 Institutum 1, in: Konstitutionen (Anm. 11), 33.

20 EN 7,25, in: Konstitutionen (Anm. 11), 376.

21 Vgl. Anm. 18.

22 Konstitutionen (Anm. 11), 603.

23 Martha ZECHMEISTER, »Die Armen lieben« – Mitte des Charismas Mary Wards, in: Mary Ward. Zum 400-jährigen Bestehen (Anm. 1), 152-167, hier 159.

## Das Missionarische aus der Sicht der Herz-Jesu-Priester (Dehonianer)

von Stefan Tertünte SCJ

### Konfliktpotential von Beginn an

Der Ordensgemeinschaft der Herz-Jesu-Priester war gleich zu Beginn ihrer noch nicht allzu langen Geschichte ein Identitätsproblem mit auf den Weg gegeben worden. Zwar wurde gleich mit den Ersten Gelübden des Ordensgründers Leo Dehon, also im Jahre 1878 in Nordfrankreich, mit der zeitgleichen Gründung einer Schule, des Johannes-Kollegs in Saint-Quentin, ein sehr konkretes Apostolat mit der Ordensgemeinschaft verbunden. Zwar setzte der Ordensgründer Mitbrüder in sozial akzentuierte Projekte und schließlich recht zügig in der Mission ein. Was jedoch fehlte, war eine von der breiten Mehrheit der Mitbrüder getragene und das Apostolat fundierende Spiritualität. Während der Ordensgründer diese immer mehr in einer Auffassung der Herz-Jesu-Verehrung sah, die sich dem »Reich des Herzens Jesu in den Seelen und Gesellschaften« verpflichtet wusste, beharrten nicht wenige Mitbrüder auf einer vom Reparations-Gedanken bestimmten Herz-Jesu-Spiritualität die fromm intensiv, aber nicht unbedingt apostolisch expansiv war. Die daraus entstandenen Konflikte innerhalb der Kongregation, die bis zu Abspaltungsdrohungen gingen, überstanden sowohl der Ordensgründer als Ordensoberer sowie die Kongregation. Fakt ist, dass zum Zeitpunkt des Todes von Léon Dehon die Ordensgemeinschaft außer in Pfarreien,